

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 1

Artikel: Spruch
Autor: Goethe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spruch.

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,
 Mußt um 's Vergangne dich nicht bekümmern,
 Und wäre dir auch was verloren,
 Mußt immer tun wie neugeboren;
 Was jeder Tag will, sollst du fragen,

Was jeder Tag will, wird er sagen;
 Mußt dich am eignen Tun ergötzen,
 Was andre tun, das wirst du schätzen,
 Besonders keinen Menschen hassen
 Und das übrige Gott überlassen.

Goethe.

Eine Kindbetti und ein Tod*.

Von Jeremias Gotthelf.

So ward sie von ihrer schweren Stunde ereilt und gebar glücklich und leicht ein Mädchen. Es war ein schönes, wunderbares Kind. Es hatte große, tiefblaue Augen und einen unbeschreiblichen Blick in denselben. Es sah einen so milde, so verständig und bedeutungsvoll an, daß es einem ordentlich schaurig um die Brust ward. Man kam unwillkürlich auf den Gedanken, das Kind bringe seine Augen mit aus einer höhern Welt, bringe Grüße mit von oben und Bewußtsein. Die Weiber sagten, so ein schönes Kind hätten sie nie gesehen. Die Mutter wiegte es andächtig auf den Armen, und wer gesehen hätte, wie beide einander in die Augen sahen, würde es nie vergessen. Es war, als ob zwei Engel einander wiedergefunden hätten, und als ob die Geister durch die Augen ihrer sterblichen Hülle sich entbinden und eins werden wollten. Die Mutter lächelte so innig und glücklich auf das Kind herab, das Kind sah so sinnig und warm zu ihr auf; es war ordentlich, als ob man gesehen hätte, wie die Blicke sich fänden und umfaßten. Wie wir uns doch des Kindleins freuten! Es war, als ob es unser erstes wäre, und aller Kummer war vergessen. Sogar unser alter Papa hatte seine Freude daran und behauptete, es gleiche affkurat seiner verstorbenen Frau.

Am dritten Tage begann es unruhig zu werden und ließ gar ängstliche und wimmernde Töne hören, wie wenn es jemand rief in großer Angst und Not. Ein Kind ruft der Mutter nie umsonst. Wenn sie es nahm, schien es ruhiger zu werden, doch kam etwas Leidendes in seinen Blick, das nicht mehr verschwinden wollte. Wenn es die Mutter ansah, schien es, als möchte es ihr gar gerne klagen ein tiefes Weh; wir dachten nicht, daß es ihr klagen wollte, so bald schon von einer lieben Mutter wegzumüssen. Zukunfende Schauer fuhren schnell und gewaltfam

durch den kleinen Körper, es verbarg uns oft den Stern seiner Augen, damit wir seinen Schmerz und Kampf nicht sehen, uns daran gewöhnen möchten, in ihm unsern Stern wieder schwinden zu sehen. Eine fremde Gewalt schien sich über ihn zu legen und mit gewaltigem Druck das kaum erwachte Leben niederringen zu wollen. Ohne Erbarmen wurde gerungen; des armen Kindes Lippen wurden blau, und der Schaum stand auf denselben. Eine Nachbarin, die wir in unserer Angst herbeigerufen, sagte uns ganz trocken: mit dem sei es vorbei, da helfe alles nichts mehr, es habe die drückenden Giechteni. Und damit ging sie weg, sich entschuldigend, sie habe den Schweinen ob, und es würde anbrännten, wenn sie nicht ginge.

Da bebte meine Frau zusammen, daß sie sich niedersetzen mußte mit dem Kinde, das sie auf ihren Armen hielt. „Ach Gott, das wird öppe nit sy. Er wird is nit so hert welle strafe; bet doch, bet, daß Er uns das Kind lassel!“ Ich nahm unser Gebetbuch und setzte mich an die düstere Lampe. Ich fing halb weinend an zu lesen, ein Krankengebet, und las recht andächtig. „Ach, nit so, Peter, nit so!“ sagte sie, „das bschüßt nit, da heißt's nit vo üsem King; bet doch recht vo ihm, u daß er is es löh!“ Ich blättertete ein ander Gebet auf und las noch andächtiger. „Ach, das hilft ja o nit; bet doch selber, bet us dr selber, was dr z'Sinn chunnt, aber doch recht vo üsem King!“ Ich stund auf von meiner Lampe, das Herz voll Angst, Angst über das Kind, Angst vor dem Beten, denn so hatte ich ja nie gebetet, für mich selber, aus mir selber. Da fiel mein Weib in ihrer Seelenangst auf die Knie und rief zu Gott: „Ach Vater, la n is das King, nimm's nit wieder; es soll nüsti dñs blybe, es soll üses Engeli u dñs Engeli blybe, u üsem Heiland weh mer's bringe alli Tag, bis es nimme von ihm lat. Mr weh's ja uf de Hände trage u weh dr alli Tag danke drfür u weh nimme Kummer ha u de näh, wie

* Aus: Leiden und Freuden eines Schulmeisters. 2. Teil.